

schaft der allwaltenden Versöhnung in einem neuen Himmel und auf einer neuen Erde, deren Kennzeichen die Gerechtigkeit Gottes ist; denn die der Nichtigkeit unterworfenen Schöpfung, in der wir mitten drin stehen, wartet nach Röm 8 auf die endgültige Offenbarung der Kinder Gottes.

Wie sehen wir als Pastoren unseren Dienst an? Sehen wir ihn als eine Summe von vielerlei Aufträgen am Menschen, an der Gemeinde und darüber hinaus, die man wie Perlen auf eine Schnur aufreihen kann? Viele Kollegen beklagen eine Zerfaserung ihres Dienstes und befürchten, daß der Strom der Gnade, die wir doch verkündigen sollen, in vielen Rinnsalen versickert. Mit Recht sehnen sie sich nach der Ganzheitlichkeit des Dienstes. Aber kommt diese dadurch zustande, daß immer mehr Bereiche und Anforderungen in den Pastorendienst integriert werden? Nach meiner Meinung muß vielmehr eine Konzentration auf das eine, was nottut, erfolgen. Die Mitte unseres Dienstes besteht darin, das Wort von der Versöhnung Gottes mit seiner Welt in Christus vorzutragen (= voranzutragen) und anzubieten, und dies in immer neuen Variationen ein und desselben Themas. So hat Paulus seinen Dienst begriffen. Gottes einholendes Wort seiner nachlaufenden Gnade zu verkündigen und es in konkreten Situationen an den Mann zu bringen, ist unsere Sendung und Aufgabe. So wird die Jahreslosung 1985 unter uns Wirklichkeit: „Lasset das Wort Christi mit seinem ganzen Reichtum unter euch wohnen!“ (Kol 3, 15.)

Anmerkungen:

¹ Vgl. dazu im einzelnen Rolf Baumann, *Mitte und Norm des Christlichen. Eine Auslegung von 1. Korinther 1, 1 - 3, 4*, Münster 1968.

² Gute Information bei Otto Weber, *Grundlagen der Dogmatik Bd. 2*, 1962, Seite 241f; 255f.

³ So vor allem Peter Stuhlmacher, *Das Evangelium von der Versöhnung in Christus. Grundlinien und Grundprobleme einer biblischen Theologie des Neuen Testaments* in: Peter Stuhlmacher/Helmut Claß, *Das Evangelium von der Versöhnung in Christus*, 1979, Seite 13 - 54.

⁴ Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik IV, Die Lehre von der Versöhnung*, Teilband 1, Seite 82f.

⁵ Vgl. Vorlesungen über die Philosophie der Religion. *Theorie-Werkausgabe*, Bd. 16 und 17 (1975) sowie: *Grundlinien der Philosophie des Rechts. Theorie-Werkausgabe*, Bd. 7 (1975). Zur Darstellung und Beurteilung sei nach wie vor hingewiesen auf Wilhelm Lütger, *Die Religion des deutschen Idealismus und ihr Ende*, Bd. 3, 1925, Seite 46 - 96, besonders Seite 86ff.

⁶ Als Beispiel nenne ich Hans Küng, *Menschwerdung Gottes. Eine Einführung in Hegels theologisches Denken als Prolegomena zu einer künftigen Christologie*, 1970, ein Werk von über 700 Seiten!

⁷ Näheres bei Helmut Gollwitzer, *Versöhnung, Schuld, Krankheit*, in: *Wege zum Menschen*, Jg. 27/1975, Seite 19 - 25; Peter Stuhlmacher, *Aggression, Friede und Versöhnung* in: *Festschrift Gerhard Friedrich „Das Wort und die Wörter“* (Hgg. Horst Balz und Siegfried Schulz), 1973, Seite 211 - 220; Wilfried Joest, *Das Thema „Aggression und Frieden“ und die christliche Versöhnungsbotschaft*, ebenda, Seite 221 - 229.

⁸ Martin Kähler, *Die Versöhnung durch Christum*, 1907, Seite 63.

⁹ *Rechenschaft vom Glauben des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland von 1977*, 2, II; 2, 1.

¹⁰ Vgl. Jan Milic Lochmann, *Versöhnung und Befreiung. Absage an ein eindimensionales Heilsverständnis*, 1977; Wilhelm Dantine, *Versöhnung. Ein Grundmotiv christlichen Glaubens und Handelns*, 1978.

Dr. Eduard Schütz, Erlenring 1a,
2000 Barsbüttel

„Gott hat uns zu Botschaftern der Versöhnung gemacht“

Biblisch-theologische Beobachtungen zu 2. Korinther 5, 11ff

1. Von der Botschaft reden, heißt auch vom Botschafter reden

Unsere theologische Arbeit an diesem großen Text des Neuen Testaments wäre unvollständig, wenn wir neben der Botschaft der Versöhnung nicht auch vom Botschafter der Versöhnung reden würden — und zwar nicht nur verschämt, beiläufig, in Form von Fußnoten, sondern erstaunlich, provozierend, zentral! (Die gründliche, exegetische und systematisch-theologische Arbeit der vorangegangenen Referate setze ich voraus.)

1.1 Die Provokation: Botschaft und Botschafter gehören zusammen

Wenn Paulus vom Zentrum des Evangeliums spricht (V 18): „Aber das alles von Gott, der uns mit sich versöhnt hat durch Christus“, spricht er zugleich auch vom Botschafter: „und uns den Dienst der Versöhnung gegeben hat“. Ebenso V 19: „Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst . . . und hat unter uns das Wort von der Versöhnung auf-

gerichtet“. Schließlich V 20: „Wir sind Botschafter an Christi statt . . . , denn Gott ermahnt durch uns . . .“ Wenn wir vom Zentrum des Evangeliums reden, müssen wir also auch vom Botschafter, von uns reden. Wir gehören nicht an die Peripherie, auch wenn wir uns vielleicht manchmal lieber dort ansiedeln würden.

Gottes Versöhnungstat in Christus und der Dienst der Versöhnung gehören zusammen, denn der Dienst der Versöhnung ist von dem versöhnenden Gott zugleich mit dem Versöhnungswerk gesetzt. Das eine soll nicht ohne das andere sein, ohne daß das Zweite zum Ersten gemacht würde. Unser Dienst setzt die Versöhnung voraus und tritt nicht an ihre Stelle; andererseits kann Paulus nicht von dem Gott in Christus reden, ohne zu sagen: „er hat unter uns das Wort der Versöhnung aufgerichtet“. Als das Kreuz Christi aufgerichtet wurde, wurde das Wort von der Versöhnung aufgerichtet, wurde unser Dienst aufgerichtet, eingesetzt. Unser Dienst setzt das Kreuz voraus, und mit dem Kreuz Christi, mit der Erhöhung des Gekreuzigten, ist unser Dienst gesetzt.

1.2 Der Kontext 2. Kor 2, 14 - 7, 4 verdeutlicht diese Provokation

Eigentlich überrascht uns das ja nicht. Die exegetische Aufbereitung unseres Abschnitts durch W. Popkes hat uns gezeigt, gerade auch mit der Berücksichtigung des Kontextes Kap 2, 14 - 7, 4, daß unser Text eingebettet ist in die Darstellung und Rechtfertigung des Dienstverständnisses des Apostels. Es geht Paulus darum, daß die Gemeinde den Dienst des Apostels begreift und in der für sie so wenig attraktiven Weise akzeptiert und gelten läßt. In diesem Zusammenhang also schreibt Paulus diesen theologisch so bedeutsamen Kerntext des Neuen Testaments. Die Art seines Dienstes ergibt sich aus dem Inhalt seiner Botschaft! Aufgrund der exegetischen Arbeit ist uns das wohl bewußt. Aber haben wir das akzeptiert als grundsätzliche theologische Entscheidung? Halten wir das überhaupt aus: diese Verbindung von Botschaft und Botschafter, wenn wir an uns persönlich, an unseren Dienst denken?

1.3 Unsere theologisch begründeten Einwände und Bedenken

Wir sind gewohnt, dagegen zu argumentieren: Wird hier nicht in unzulässiger Weise

das Objektive mit dem Subjektiven vermischt? Es wäre doch unerträglich, wenn das objektive Heilsgeschehen so an das menschliche Subjekt gebunden wäre! Hier würde die Souveränität Gottes angetastet! Wir haben gelernt und uns darin geübt, vom göttlichen Heilsgeschehen unter Absehung unserer Person zu reden — um Gottes willen, um der Unverfügbarkeit Gottes willen, um des Evangeliums willen, das allem menschlichen Zugriff und allem menschlichen Mitwirken entzogen ist! Wir meinten, es unserer theologischen Erkenntnis schuldig zu sein, nur ja nicht unsere Person, unseren Dienst zu wichtig zunehmen und nicht zu nahe an das Tun Gottes heranzurücken. Darum haben wir uns darin geübt, von der göttlichen Heilstat zu reden, ohne selber dabei vorzukommen . . . Wohlgemerkt, das alles geschieht in bester theologischer Überzeugung, das „extra nos“ des Heils zu betonen und das göttliche Heil nicht von menschlichem Zutun und Mitwirken abhängig zu machen. Die Gefahren, die hier lauern, sind uns Theologen sehr wohl bewußt! Daß unserem Dienst unter der Hand von der Gemeinde oder auch von uns priesterliche Ambitionen beigelegt werden, die uns in die gefährliche Nähe von Heilsmittlern rücken — das ist doch oft nicht nur ein Problem der katholischen Kirche! Demgegenüber gilt es, das „sola gratia“ zu betonen und gerade auch im Blick auf den Dienst des Botschafters durchzuhalten. Wer von uns wollte das guten Gewissens preisgeben!?

1.4 „Als Gottes Mitarbeiter ermahnen wir euch . . .“ (2. Kor 6, 1)

Nur: diese befreiende Sicht haben die Reformatoren gerade in der Beschäftigung mit Paulus gewonnen! Ihm wird man am wenigsten den Vorwurf machen können, das göttliche Heilsgeschehen in unzulässiger Weise mit dem Handeln des Menschen zu verquicken. Wie kaum ein anderer Theologe bekämpft Paulus den homo religiosus mit seinem vermessenen Anspruch, an seinem Heil mitwirken zu wollen und zu können. Gerade Paulus hat es uns eingeschärft, daß Gott ohne uns, vor uns, aber für uns das Heil, die Versöhnung gewirkt hat, „als wir noch Feinde waren“ (Röm 5, 8.10).

Und eben dieser Theologe schreibt: „Als Mitarbeiter ermahnen wir . . .“ 2. Kor 6, 1. Er nennt sich und uns Mitarbeiter, Mithelfer Gottes! Muß er jetzt nicht fürchten, unter

das Verdikt der Theologen zu geraten, dem Synergismus anheimzufallen und damit einer schlimmen Irrlehre Tür und Tor zu öffnen! Paulus weiß, was er tut: er spricht von einem syn-ergein, von einem mit-helfen, mit-tun. Die eigentliche, entscheidende Aktivität ist von Gott ausgegangen. Er allein hat den Kosmos versöhnt, nicht der Botschafter! Aber so wie mit dem Kreuz Christi der Dienst der Versöhnung gesetzt ist, so ruft der Gott des Heils Menschen zu seinen Mithelfern und bezieht sie in die Verkündigung und Verwirklichung des Heils beim einzelnen Hörer ein. Damit ist uns, den Botschaftern, unser Platz, unsere Aufgabe zugewiesen: an der Seite Gottes, niemals an Stelle Gottes! Zum Werk der Versöhnung gehört der Dienst der Versöhnung unbedingt hinzu. Erst durch den Dienst der Versöhnung wird das von Gott geschaffene Ereignis der Versöhnung, das dem Kosmos gilt, Wirklichkeit im Leben der Menschen, die sich durch den Dienst der Botschafter rufen, mahnen, bitten lassen.

Denn damit die Versöhnung auch wirklich zustandekommt, muß den Menschen das Wort gegeben werden, das das Ende der Entzweiung verkündet und die Vergebung anbietet. Das kann nur ein Wort Gottes ausrichten. Aber dieses Wort hat er Menschen übergeben, daß sie es sagen — in seinem Namen, aber eben diese Menschen! (Psalm 68, 12: Gott gab das Wort; groß war die Menge der Boten.) Das ist die Stelle, an der der Botschafter in das göttliche Werk hineingestellt ist. Ihm ist das die Versöhnung verkündende Wort, diese einzigartige Botschaft, anvertraut als Gottes Wort. Unser Dienst der Versöhnung ist Gehilfendienst, nicht mehr, aber er ist ein unentbehrlicher Dienst. Hier ist der Botschafter nicht zu ersetzen! Vollmächtig, glaubwürdig die Versöhnung Gottes mit dem Kosmos zu verkündigen, schließt die Bereitschaft ein, nachdrücklich und entschieden unsere Person, unsere Existenz der Botschaft zuzuordnen, ja, zu einem Teil unserer Botschaft werden zu lassen und so den Dienst des Wortes und Geistes auszurichten.

Das sagt sich wirklich nicht leicht. Fragen wir nun in einem zweiten Teil nach den Gründen für diese provozierende Behauptung der Verbindung von Botschaft und Botschafter, bevor wir in einem dritten Teil auf die Konsequenz für den Botschafter eingehen.

2. Die Botschaft bindet nicht nur den Hörer, sondern erst recht den Botschafter

2.1 Die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangen (2. Kor 6, 1)

In Kapitel 6, 1.2 weist Paulus mit allem Ernst darauf hin, daß das Wort von der Versöhnung den Hörer dieser Botschaft in eine Entscheidungssituation hineinstellt. Daß Gott in Christus diese Welt versöhnt hat, kann vom Kosmos eben nicht achselzuckend, gleichgültig hingenommen werden. Wenn Menschen hören, wie sie von Menschen an Christi statt aufgerufen, gebeten, ermahnt werden, sich versöhnen zu lassen, ist für sie damit die Zeit des Heils angesagt, die von einzigartiger Dringlichkeit ist, weil sie von Gott gegebene und von Gott begrenzte Zeit ist. Es gibt ein vergebliches Empfangen der Gnade Gottes (6, 1). Darum weist Paulus den Hörer auf seine Verpflichtung hin, das kostbare Evangelium nur nicht leichtfertig zu hören als eine x-beliebige Botschaft, die keinerlei Einfluß auf sein Leben und Denken hätte. Erstaunlich aber ist, daß Paulus nicht nur auf den Hörer alle Verantwortung legt, sondern sofort auch die Verpflichtung und Verantwortung des Botschafters betont. Nicht nur der Hörer, auch der Botschafter ist durch die Botschaft gebunden und in Pflicht genommen (Übergang von V 2 zu V 3).

2.2 Damit unser Dienst nicht unglaubwürdig wird (2. Kor 6, 3)

Paulus ist von der Sorge gepackt, daß Menschen diese Bitte, sich mit Gott versöhnen zu lassen, ausschlagen könnten, weil sie diese Botschaft nicht klar, glaubwürdig, eindeutig, anschaulich vernommen haben. Dafür trüge dann der Träger der Versöhnungsbotschaft, der Verkündiger also die Verantwortung! V 3: „In nichts geben wir irgendeinen Anstoß“ — Paulus gebraucht eine starke Verneinungsform! — „damit das Amt nicht unglaubwürdig, lächerlich gemacht wird“ (mōstai = verspotten, verhöhnen, kritisieren, blamieren).

Das kann es also auch geben, daß Gottes Versöhnungswerk nicht wegen seines Inhaltes verlacht wird. (Das gibt es auch, das ist das Skandalon, das zum Evangelium gehört, das aber nicht der Botschafter zu verantworten hat, sondern Gott selbst.) Nein, hier äußert Paulus die Sorge, daß der Botschafter an der Ablehnung der Botschaft schuld sein könnte,

weil er als Person in seinem Dienst so fragwürdig, so lächerlich, so blamabel wäre, daß seine Botschaft mit Leichtigkeit kritisiert und der Lächerlichkeit preisgegeben werden könnte. Der Botschafter kann die Botschaft durch die Art seines Dienstes, durch seine Existenz ad absurdum führen.

Einwand: Das ist ungeheuerlich! Kann man das so stehen lassen? Gerät Gott hier nicht in seinem Handeln in Abhängigkeit von Menschen? Hier wird dem Botschafter ein Mitspracherecht, eine Mitverantwortung eingeräumt, die er gar nicht verantworten, der er überhaupt nicht gerecht werden kann!

Ich weiß, auch hier stehen uns Lehrsätze zur Verfügung, mit deren Hilfe wir diesen Stachel abzuschütteln vermögen. Wir haben schließlich ein theologisch gut gegerbtes Fell, sind theologisch abgehärtet, um mit „Stacheln“ fertig zu werden. Aber lassen wir diesen Stachel zunächst doch einmal sitzen — und auch schmerzen. Paulus ist der Meinung, daß wir es uns wirklich nicht leichter machen können.

2.3 Wir machen keine Geschäfte mit dem Wort Gottes (2. Kor 2, 17)

Bereits am Beginn der Darstellung seines Dienstverständnisses in Kap 2, 14ff klingen diese Töne an, die er gegen Ende dieses Abschnittes in Kap 6 anschlägt. Kap 6, 3 ist wie eine Überschrift über den Schlußteil, sie gibt das Thema an, und dann folgt die Charakteristik des apostolischen Dienstes in dem bekannten Peristasenkatalog. In Kap 2, 14 heißt es: „Gott aber sei Dank, der uns überall in Christus herumführt wie in einem Siegeszug und durch uns den Duft seiner Erkenntnis an jedem Ort offenbar macht. Denn wir sind Christi Wohlgeruch für Gott unter den Geretteten und unter den Verlorenen, den einen ein Duft vom Tod zum Tode, den anderen ein Duft vom Leben zum Leben“ (V 15f). Also wieder: durch uns offenbar gemacht; wir sind Christi Wohlgeruch; an uns und unserer Botschaft kommt es zur Entscheidung zwischen Leben und Tod!

So hoch setzt Paulus an; so deutlich wirft er sich, seinen Dienst in die Waagschale. Daraus folgert er V 17: „Wir sind nicht wie die meisten, die Geschäfte machen mit dem Wort Gottes, sondern aus reiner Gesinnung, als aus Gott reden wir in Christus vor Gott.“ (Kapelos = Krämer; Verb: feilschen mit geistigen Gütern, Geschäfte machen mit dem Wort Gottes, also um des materiellen Ge-

winns willen so reden, für sich Kapital daraus schlagen; es den Menschen schmackhaft machen, mit Reklame anbieten.)

Nicht nur durch seine Existenz, auch durch die Art der Verkündigung kann der Botschafter die Botschaft in Mißkredit bringen. Die Botschaft als Mittel zum Zweck; als etwas, das mich persönlich gar nicht betrifft, wovon ich mich sogar distanzieren könnte, das ich nur „betreibe“, ohne persönliche direkte Betroffenheit? Der Verkündiger als „Krämer“! Der Krämer ist auf seinen Profit aus: wie kann ich gewinnen — Macht, Ansehen, Einfluß, Anerkennung? Wie kann ich mein Kapital mehren bei der Gemeinde, bei der Gemeindeführung? Wie kann ich am meisten für mich herausbekommen, wie stehe ich nachher am besten da, wozu kann ich das Geschäft (= die Verkündigung) ausnutzen? Welcher Verkündiger könnte leugnen, daß etwas von dieser „Krämerseele“ in ihm steckt!? Aber wie kann ein „Krämer“ das Evangelium von dem „Vater der Barmherzigkeit und dem Gott allen Trostes“, das „Wort vom Kreuz“ verkündigen, bei dem doch eben gerade nichts übrigbleibt an persönlicher Anerkennung, an Gewinn, an Glanz und Einfluß? Die „Krämer“ werden wohl ein anderes Evangelium verkündigen als das Wort vom Versöhnungswerk Gottes am Kreuz Christi. Das paßt doch gar nicht in ihre „Krämermentalität“. Wer sich selber wichtiger nimmt als seine Botschaft, wer die Botschaft benutzen will, um sich darzustellen, um Einfluß zu gewinnen, um als Person von der Botschaft zu profitieren, verleugnet das Evangelium Gottes. Das muß gar nicht spektakulär geschehen. Nein, es bleiben die gleichen Texte, das Vokabular stimmt, nur die Akzente werden anders gesetzt, Begriffe anders gefüllt, bestimmte Aussagen auf Kosten anderer überbetont und andere Texte als überholt abgetan.

Aus dem „Wort vom Kreuz“ wird eine theologia gloriae, aus den Mithelfern werden die „Herren über den Glauben“ (1, 24), aus den Dienern, Aposteln, werden die Super-Apostel (11, 5); aus dem Wort von dem heiligen, die Sünde richtenden Versöhner-Gott, der alle vor den Richterstuhl Christi rufen wird (5, 10), das Wort von der „billigen Gnade“, die vergeblich empfangen wird (6, 1).

2.4 Das Wort von der Versöhnung wird zum Dienst der Versöhnung

Wir brechen hier ab. Der ganze Abschnitt Kap 2, 14 - 7, 4 enthält eine Fülle von Begründungen dafür, daß die Botschaft den Botschafter, seinen Dienst, sein Leben prägt und entscheidend bestimmt, wenn der Botschafter nicht die Botschaft als Krämer feilbieten und damit ad absurdum führen will. Denn das **Wort** von der Versöhnung führt zum **Dienst** der Versöhnung und muß zum Dienst werden, der das Wort einschließt, aber eben **mehr** umfaßt.

Darum nimmt Paulus sich nicht zurück, wenn er von seinem Dienst spricht. Darum mutet er sich und uns Sätze zu, die wie Stachel sitzen, gegen die wir uns wehren möchten. Doch das Evangelium ist kein abstrakter Lehrsatz, keine geschichtslose Wahrheit, sondern das konkrete Handeln Gottes an seinem Sohn, dem Menschen Jesus von Nazareth, — uns Menschen zugute. Folglich gehört zur Verkündigung der Versöhnungsbotschaft der Botschafter, der selber neue Schöpfung ist; für den gilt: weil der eine für alle gestorben ist, ist auch er gestorben und lebt nicht mehr sich selbst sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist (5, 14.15).

Erinnern wir uns noch einmal an die Abfolge in Kap 5 von V 14 an: Den Versen von der Versöhnungsbotschaft vorangestellt ist die entscheidende Aussage V 14: „Denn die Liebe Christi beherrscht uns, die wir urteilen, daß einer für alle, an Stelle von allen starb; folglich starben alle.“ Mit dieser zentralen Aussage leitet Paulus das Wort von der Versöhnungstat Gottes in Christus und von dem Dienst der Versöhnung ein. Nur weil und insofern das gilt, was in V 14.15 gesagt ist, gilt das Ineinander und Miteinander von Versöhnungstat und Versöhnungswort. Hier fällt also auch die Entscheidung darüber, ob wir angemessen, zutreffend die Verbindung von Botschaft und Botschafter beschrieben haben und selber behaupten und leben.

3. Die Wirklichkeit der Botschaft im Leben des Botschafters — Der Botschafter und seine persönliche Christuserfahrung und gelebte Christusbeziehung

3.1 Einer ist für alle gestorben — auch für mich (Kap 5, 14)

Wir hätten tatsächlich zuviel vom Botschafter und der Bedeutung seines Dienstes ge-

sprochen, wenn wir ihn selber außerhalb des Wirkungsbereiches von Tod und Auferstehung Jesu angesehen hätten. Wir würden uns hoffnungslos überfordern, maßlos überschätzen und uns freventlich etwas anmaßen, wenn wir auch nur einen Moment übersehen würden, daß die alles entscheidende Voraussetzung und Bedingung unseres Dienstes der Tod Jesu und seine Auferstehung ist. Daß der eine für uns gestorben und auferstanden ist, damit wir nicht mehr uns selbst, sondern dem leben, der für uns gestorben und auferstanden ist; das erst, das allein macht uns zu Botschaftern für Christus, an Christi statt! Und das heißt nun ganz klar: Tod und Auferstehung Jesu gelten nicht im Sinne eines Theologumenons, einer Lehrmeinung neben anderen; nein, sie gelten existentiell, für uns zuerst! Damit wir dann sagen können: aber das alles von Gott . . . (5, 18).

Hier stehen wir ganz persönlich vor dem Gekreuzigten und Auferstandenen. Hier stehen wir nicht vor der Gemeinde als die Redenden, Gebenden, Wissenden, sondern zunächst ganz persönlich vor dem Herrn als die Gefragten! Wir dürfen es, wir müssen es zunächst in seiner Seelsorge aushalten, um uns von ihm nach der Wirkung seines Todes und seiner Auferstehung in unserem Leben fragen zu lassen, um uns von seiner Liebe und der Kraft seines lebendigen Geistes beschenken zu lassen. Nur wenn wir vor ihm stehen, immer wieder vor ihm, dann werden wir auch als Botschafter vor der Gemeinde, vor den Menschen stehen können. Wie kommt es denn sonst zum „Wortempfang“? Das Wort von der Versöhnung kann nur der glaubwürdig ausrichten, der sich das Wort von Jesu Tod und Auferstehung hat sagen lassen — richtend, mit heiligem Ernst, daß er in der Gottesfurcht lebt (5, 11) — und aufrichtend, tröstend, befreiend. Anders, billiger, leichter ist die Freiheit, Freimütigkeit nicht zu haben. Und gerade die Freiheit ist das Kennzeichen des apostolischen Dienstes!

3.2 Die Frage nach der Fähigkeit

Die Freiheit wird erst dem geschenkt, der sich der Frage nach der Fähigkeit nicht entzogen hat. Ich nehme hier noch einmal den Bogen von Kap 2, 14ff an auf: Und wer ist dazu fähig, geeignet? (2, 16b) Diese Frage begleitet uns doch längst. Diese Frage hat Paulus sich und der Gemeinde in Korinth gestellt und

wahrhaftig nicht als eine rhetorische Frage gemeint, deren Antwort er mit Leichtigkeit parat hätte.

Die Frage nach der Fähigkeit steht ganz am Anfang unseres großen Komplexes (2, 14 bis 7, 4). Sie wird beantwortet in Kap 3, 4 - 6: „Wir sind nicht aus uns selbst tüchtig . . .“ (V 5), „sondern unsere Fähigkeit ist von Gott, der uns fähig gemacht hat zu Dienern des neuen Bundes“ (V 6). „Diener des neuen Bundes“ sind die Botschafter, und der neue Bund ist der durch das Blut Jesu gestiftete und geschlossene Bund. Der neue Bund meint eine neue Beziehung zwischen Gott und Mensch, eine neue Gemeinschaft, in der Gott sich durch seinen Geist seinen Bundespartnern mitteilt und ihnen so Anteil gibt an seiner Kraft, seinem Wesen, seiner Liebe.

Die Zugehörigkeit zum neuen Bund, die Teilhabe an dieser einzigartigen Gemeinschaft mit Gott, in der der Botschafter leben darf, weil der eine für alle gestorben ist, das macht seine Fähigkeit aus! Im neuen Bund spricht der Auferstandene Berufung aus, befähigt durch seinen Geist zum Dienst und verleiht dem Dienst des Geistes Herrlichkeit (V 8). Die Fähigkeit des Botschafters ist keine Qualifikation, die er zu erbringen hätte oder die vor der Übernahme des Dienstes zu erweisen wäre. Sie ist mit der Berufung gegeben, weil der Berufene in der Wirklichkeit des neuen Bundes, im Machtbereich des auferstandenen Christus lebt, in die Lebenswirklichkeit seines Geistes eintritt und damit zur neuen Schöpfung wird.

Das Recht zu diesem Wort hat der Botschafter nicht aus sich, er hat es nur aus seiner Berufung: „So spricht der Herr“, konnten die alttestamentlichen Propheten sagen. Und Jesus konnte sagen: „Ich rede nicht meine Worte, sondern die Worte dessen, der mich gesandt hat“. Wir sind nicht Botschafter von eigenen Gnaden. „Daß wir tüchtig sind, das ist von Gott . . .“ (3, 5) — „Aber das alles ist von Gott geschehen . . .“ (5, 18). Dieses Aufatmen des Botschafters, der vor dem Wunder seiner Berufung, vor seinem Herrn persönlich steht, führt zur Freimütigkeit und erhält in der Freiheit, — allen Anfechtungen und Anfeindungen von außen zum Trotz.

Paulus kann also nur darum so entschieden und gewiß von der Bedeutung seines Dienstes, seines Wortes, seiner Existenz reden, weil die Frage der Fähigkeit geklärt ist, — von Gott geklärt ist, von dem gekreuzigten

und auferstandenen Christus entschieden wurde, als er ihn in seine Gemeinschaft, zu seinem Apostel und Diener berief! „Das Werk der Evangeliumsverkündigung ist das größte Werk auf Erden, zu dem Gott einen Menschen berufen kann“ (J. G. Oncken).

3.3 Berufen als Diener Gottes

Ganz ähnlich heißt es in 2. Kor 6, 3, worauf ich vorhin bereits aufmerksam gemacht habe: „Wir geben keinen Anstoß, kein Ärgernis, richten unseren Dienst nicht wie Krämer aus, sondern: in allem erweisen wir uns selbst als Diener Gottes“. Der Kreis schließt sich: Die Berufung zum Diener Gottes, zum Diener Jesu Christi qualifiziert den Botschafter, weil damit an ihm selber das Versöhnungswerk Gottes, die neue Schöpfung, Wirklichkeit wird. Nun gilt vom Botschafter, daß er nicht sich selbst lebt. Nun gilt vom Botschafter, daß er aufgrund des Todes des einen niemanden mehr „nach dem Fleisch“ kennt und beurteilt. Nun gilt vom Botschafter, daß er sein Amt immer nur als Dienst, niemals als Herrschaft verstehen und ausüben kann (1, 24). Dem Diener ist der Dienst der Versöhnung anvertraut.

Alles, was Paulus über die Lauterkeit, Offenheit, Durchsichtigkeit, Klarheit des Dienstes wie über dessen Unansehnlichkeit und dessen Leiden sagt, ist die Entfaltung dieser grundlegenden Erkenntnis: der berufene Diener lebt nicht sich selbst, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist. Damit meint Paulus die Offenbarung der Kraft des Auferstandenen in seinem Leben, das Auferstehungsleben in seiner persönlichen Existenz, die Kraftwirkungen des Geistes bei ihm als der neuen Schöpfung, also das neue Sein — ebenso wie Paulus die Niedrigkeit, die Unansehnlichkeit und Verborgenheit des Dienstes vor Augen hat, die sich aus dem „Wort vom Kreuz“ ergeben. Die theologia crucis hat trotz Ostern ihr Recht! „Als die Sterbenden — und siehe, wir leben“, so beschreibt Paulus das Paradoxon (6, 9), wie er es als Auswirkung von Tod und Auferstehung Jesu an sich selber und seinem Leben erfährt.

4. Zusammenfassung und Konkrektion

4.1 Die Rechtfertigung des Dienstes des Botschafters im Bekenntnis zum Inhalt seiner Botschaft

Bei der Rechtfertigung seines Dienstes vor der Gemeinde bekennt Paulus sich rückhaltlos zum Inhalt seiner Botschaft. Sie entscheidet letztlich über die Art seines Dienstes. Der Botschafter distanziert sich auch nicht im geringsten von seiner Botschaft, ebensowenig wie er sich für ihren Inhalt bei seinen Hörern entschuldigt. Den Inhalt seiner Botschaft hat nicht der Botschafter zu verantworten. Das Evangelium vom Kreuz ist nicht das Ergebnis einer Meinungsumfrage, dem die überwiegende Mehrheit der Befragten zugestimmt hätte.

Und gerade so trägt Paulus zur Konfliktlösung bei. Weder ein autoritäres Gehabe noch ein diplomatisches Taktieren, das zu Unwahrhaftigkeit führen würde, schaffen Versöhnung in unseren Gemeinden. Der entscheidende Dienst der Versöhnung, den wir tun können, ist der, daß wir uns auf unsere Botschaft besinnen, unter den zerstrittenen Gruppen in der Gemeinde im Namen Gottes das Wort von der Versöhnung aufrichten und der heilenden, verbindenden Kraft des Wortes vertrauen. Damit soll nichts überspielt werden. Vielmehr können wir die Probleme benennen, unterschiedliche Positionen zu erkennen geben, Enttäuschungen und Wundungen zugeben, weil wir das alles und uns selbst in Beziehung setzen dürfen zum Kreuz Jesu Christi. So bekommt alles seine Relation. Immer wenn wir den entscheidenden Bezugspunkt verlieren, gewinnen unsere Probleme eine Eigengesetzlichkeit und Übermacht, mit der sie uns erdrücken, uns und anderen den Raum der Versöhnung versperren. Wir dürfen es unserer Botschaft zutrauen, daß in ihr die Kraft der Versöhnung lebt, und haben es darum nicht nötig, das Heil von bestimmten Methoden zu erwarten.

4.2 Die Botschaft wird bestätigt durch ihre Verwirklichung im Leben des Botschafters

Die Botschaft hat den Botschafter ergriffen und sein Leben grundlegend verändert. Weil der Botschafter die Wahrheit und Wirksamkeit der Versöhnungsbotschaft selber erfahren hat, steht er mit seiner ganzen Existenz für diese Botschaft ein. Von dieser Botschaft reden heißt dann auch, von sich selber reden

dürfen bzw. müssen. Dabei trägt nicht der Botschafter die Botschaft, sondern die Botschaft hält den Botschafter.

Das schließt die Bereitschaft ein, nicht nur „Strukturen“ in unseren Gemeinden dafür verantwortlich zu machen, daß Versöhnung häufig nicht erfahren wird. Vielmehr werden wir uns fragen, wo wir Versöhnung erschweren und blockieren, weil wir nicht als Versöhnte leben, weil wir nicht mit uns selbst, mit unserem Dienst, mit unserer Gemeinde versöhnt sind. Als Botschafter sind wir immer die ersten Adressaten der Botschaft!

4.3 Die Freiheit und Unabhängigkeit des Botschafters — am Beispiel der Beziehung des Apostels zur Gemeinde (2. Kor 1, 24; 4, 5 und 6, 11ff)

Bei der Rechtfertigung seines Dienstes verzichtet Paulus auf einen Leistungsnachweis, der ihn bei seinen Kritikern in das rechte Licht setzen würde. Zwar trennt Paulus die Ausführung seines Dienstes ganz bewußt nicht vom Inhalt seiner Botschaft. Er weist auf die geistliche Zucht, spricht von einer *theologia ascetica*, um nicht anderen zu predigen und selber verwerflich zu werden (1. Kor 9, 27). Doch das versteht er als Konsequenz, die sich aus der Botschaft ergibt. Rechtfertigen kann den Botschafter nicht sein Dienst, nicht die Qualität seiner „Amtsführung“, sondern nur seine Botschaft.

Das wird anschaulich an der Beziehung des Apostels zur Gemeinde: Weil Paulus Christus als den Herrn verkündigt und nicht sich selbst zum Gegenstand seiner Verkündigung macht (4, 5), behält er der Gemeinde gegenüber eine großartige Souveränität und gerät nicht in falsche Abhängigkeit von der Gemeinde. Doch im gleichen Zusammenhang kann er sagen: Wir sind eure Knechte um Jesu willen. Oder er nennt sich (1, 24) den Mitarbeiter, den Gehilfen zur Freude. Ja, in Kap 6, 11ff wird geradezu deutlich, daß es für Paulus im Tiefsten um eine Beziehung der Liebe zur Gemeinde geht: Merkt ihr denn nicht, daß ich aus Liebe zu euch so um euch kämpfe, um euch werbe?

Wenn wir Christus als den Herrn der Gemeinde ebenso wie als unseren Herrn verkündigen und diese Botschaft leben, können wir Herrschaftsansprüche der Gemeinden an uns getrost zurückweisen. Doch das wird von ihnen umso besser verstanden, desto deutlicher

sie uns abspüren, daß unsere Einstellung zur Gemeinde von einer großen Liebe zu unseren Schwestern und Brüdern gekennzeichnet ist. Hier könnte sicher manches besser gelingen im Miteinander von Prediger und Gemeinde. Fehlt es uns nur an dem Mut, diese persönliche Dimension zu erkennen zu geben, oder fühlen wir uns damit überhaupt überfordert?

4.4 Rück-Frage an die eigene Berufung wird zur Frage nach der Liebe zu Christus (2. Kor 5, 14; Joh 21, 15ff) und zu seinem Leib, seiner Gemeinde

Die Frage nach der Befähigung, nach der Vollmacht des Botschafters wird immer zu einer Rück-Frage an seine Berufung werden. Dieses entscheidende Datum stellt den Botschafter unmittelbar vor seinen Herrn. In der persönlichen Christusbeziehung gilt es, neu zu klären, was es heißt, daß wir nicht mehr uns selber, sondern ihm, dem Gekreuzigten und Auferstandenen leben. Hier sind wir vor allem nach unserer Liebe zu Christus gefragt. In dieser Christusgemeinschaft kommt es zu einem Leben, Denken, Urteilen, **kata pneuma** (nach dem Geist); hier entsteht, wächst, reift die neue Schöpfung. Und nur an unserer Christusbeziehung kann unsere Beziehung zur Gemeinde heil werden. Das Bekenntnis unserer Liebe zu Jesus, das durch seine unendliche Liebe in uns ausgelöst wird, wird uns immer auch in unserem Gemeindebild bestimmen und mit neuer Liebe erfüllen, die für die konkrete Gemeinde Neues zu hoffen bereit ist.

4.5 Die Botschaft erfordert vom Botschafter die Bereitschaft zu Grenzüberschreitungen

Gottes Versöhnungstat sprengt alle bisher geltenden und gültigen Grenzen. Gott ruft alle Menschen zu einem Leben in seiner heilvollen Gemeinschaft und will allen Heil, Frieden, Gerechtigkeit schenken. Das heißt für den Botschafter, daß die Versöhnungsbotschaft von niemandem und in nichts einzugrenzen ist. Der Botschafter darf keinen Menschen ausgrenzen und muß darauf achten, daß die Begrenzungen, die er in seiner Person hat, die in seiner theologischen oder gesellschaftspolitischen Position begründet sind, nicht zu geltenden Grenzen der Botschaft erklärt werden. Hier sind wir auf die Bruderschaft angewiesen. Hier haben wir auf das Zeugnis unserer Schwestern und Brüder in der Gemeinde zu achten, durch die Gott

uns bewahren will, unseren Horizont (theologisch und gesellschaftspolitisch) zu eng zu setzen. Die Botschaft erfordert vom Botschafter die Bereitschaft zu Grenzüberschreitungen. Sie fordert und verleiht zugleich die geistliche Kraft und Flexibilität, Grenzüberschreitungen in seinem Denken und Handeln nachzuvollziehen, die Gott selber längst vorgenommen hat.

Edwin Brandt, Kramerkoppel 4,
2000 Hamburg 70

Gott hat uns zu Botschaftern der Versöhnung gemacht

Pastoral-theologische Anmerkungen
(Überarbeitete Tonbandnachschrift eines Referates)

1. Vorbemerkungen

1.1 Heute morgen haben wir in Bibelarbeitsgruppen über Jesus Christus, den wahren Weinstock, nachgedacht (Joh. 15, 1ff).

Jesus sagt: „Ohne mich könnt ihr nichts tun.“ Als Fortführung dieser Bibelarbeit und als Einstieg für unser Thema möchte ich folgende kleine Geschichte erzählen.

Die fünf Finger an der Hand streiten sich, wer von ihnen wohl der wichtigste ist. Und weil sie zur Hand eines Theologen gehören, haben sie einen Disput über das Proprium ihres Dienstes. Der Zeigefinger sagt: „Ich bin der wichtigste, ich zeige die Richtung. Wer im Leben sagt, wo es lang geht, ist am bedeutendsten.“ Viel Richtungweisendes hören wir zum Beispiel in der Heimatmission oder von der charismatischen Erneuerung oder von verschiedenen Therapie- und Seelsorgeangeboten.

Der Mittelfinger sagt: „Ich bin der Größte. In der rauhen Wirklichkeit zählt nun einmal Größe und Macht.“ Dieser Finger verkörpert die Institution. Und sein Lieblingsgedanke ist: Ordnung, Ordnung über alles.

Der Ringfinger sagt: „Wenn ich so reden höre, dann habe ich den Eindruck, als ob es nur um diesseitige Dinge geht. Wenn der Pastor bei der Trauung einen Finger aussucht, um ihn zu schmücken, nimmt er mich. Ich stehe also für Ästhetik, für das Ganzheitliche, für Kreativität, für Zärtlichkeit.“